

# Uraufführung in Steckborn: War da was oder doch nicht?

Phönix-Theater: Freundschaft oder Liebe zwischen Clara Schumann und Johannes Brahms?

(jo) War da was? Zwischen Clara Schumann und dem 14 Jahre jüngeren Johannes Brahms? Natürlich war da was. In der Uraufführung «Clara Schumann und Johannes Brahms», eine Spurensuche von Armin Brunner, im Phönix-Theater, kam das sehr deutlich heraus: die Beziehung zwischen ihnen war weit mehr als eine romantische Freundschaft, sie war eine Liebesbeziehung, in die Clara den damals 20-jährigen Jüngling Johannes Brahms einführte. Wesentliche Grundlage dafür sind erhalten gebliebene Briefe – eigentlich hatten beide beschlossen, ihren sehr intimen Briefwechsel zwischen 1854 bis 1858 zu vernichten. Brahms hatte sich daran gehalten, Clara nicht so ganz.

## Ein bisschen Klatsch und Tratsch

Die «Spurensuche» ist Armin Brunner sehr gut gelungen, weil er Clara Schumann, die «bekannteste Frau der Musikgeschichte», und Johannes Brahms in einen so bisher unbekanntem eindeutigen Zusammenhang gestellt hat. Verbunden mit einem guten Schuss Ironie, Spott und Witz und ein bisschen «Klatsch und Tratsch» hat der Weltgeschichte schon immer viel Würze gegeben. Vor allem hatte er drei sehr kompetente InterpretInnen gewinnen können. Am Klavier spielte Andrea Wiesli, die begleitenden und zugleich für die Spurensuche bestimmenden Werke von Johannes Brahms, Robert und Clara Schumann sowie Theodor Kirchner. Eine Pianistin von hohem Rang, Ausdruckskraft und spielerischer Eleganz. Graziella Rossi als Erzählerin und Helmut Vogel als Chronist waren sehr gut aufeinander eingestimmt. Im raschen Wechsel und einem guten Erzählrhythmus trugen sie die Handlung vor.

Die Lesung führte sofort mitten hinein in die entscheidende Zeit 1853: Die Ehe zwischen Clara und Robert Schumann soll ein «emotionales Trümmerfeld» gewesen sein? Die grosse Liebe zwischen beiden, die 1840 gerichtlich durchgesetzte Heirat, die der Vater um jeden Preis verhindern wollte, sollte nur 13 Jahre



Andrea Wiesli (Klavier), Graziella Rossi und Helmut Vogel gestalteten die Uraufführung «War da was?».

später schon in Trümmern gelegen haben? Vorzustellen ist das durchaus. Denn Clara Schumann stand in einem Zwiespalt, der ihr physisch und psychisch nahezu alles abverlangte: die vielen Schwangerschaften und acht Geburten, der Konflikt, in dem sie lebte: auf der einen Seite ihr Anspruch auf ihre eigene künstlerische Weiterentwicklung, auf der anderen der Anspruch ihres Mannes auf ihre Person: sie sollte ihr Klavierüben aufgeben weil er sich sonst nicht konzentrieren könne, sie sollte glückliche Hausfrau und Mutter sein. Unzumutbar für Clara, die auch nicht nachgab.

Das Erscheinen von Johannes Brahms im Haus der Schumanns muss wie eine Offenbarung gewirkt haben. Eine blutjunge Lichtgestalt, die erschienen war und beide waren von ihm begeistert. Die Situation veränderte sich 1854 grundlegend, als sich Robert Schumann in Selbstmordabsichten am 27. Februar, einem Rosenmontag, von der damaligen Oberkasseler Pontonbrücke in den Rhein stürzte, aber aus dem Wasser geholt wurde. Er sollte noch zwei Jahre in einer Nervenheilanstalt bei Bonn leben.

## Liebesbriefe

Fest steht, dass sich nun die Beziehung zwischen Clara Schumann und Johannes Brahms in Richtung Liebespaar veränderte, was aus den Briefen hervorgeht. Mit süffisantem Lächeln lasen Graziella Rossi und Helmut Vogel abwechselnd. «Verehrte Frau», dann «Teuerste Freundin», weiter «Innigst geliebte Freundin» und der Gipfel «Geliebte Frau Clara» und als sie ihm das «Du» anbietet, was er als der Jüngere nicht gewagt hatte, wird daraus «Meine geliebte Clara». Das «Du» veranlasst ihn zu der Schwärmerei: «Wie liebevoll blickt mich das trauliche Du an». Allerdings – als Robert Schumann stirbt, wird die Beziehung von ihm schnellstens heruntergefahren. Ihre Wege trennten sich weitgehend. Clara hatte noch einmal eine Liebesbeziehung mit Theodor Kirchner. Sie sollte ihren Mann noch um 40 Jahre überleben und war bis zu ihrem Tode eine gefeierte Pianistin. Sie starb am 20. Mai 1896 in Frankfurt am Main.

Was mit am Stärksten an diesem Text berührte und eine ziemliche Betroffenheit hervorrief, ist die Tatsache, wie sehr Frauen in ihrer geistig-künstlerischen Entwicklung gehemmt wurden und die sich einer Ideologie zu unterwerfen hatten, die sie für minderwertiger als den Mann erklärte. Bei Clara Schumann war es ihre Fähigkeit zu komponieren. Das wurde für Frauen als «unschicklich» angesehen. Hans von Bülow wurde zitiert, der mehr als herablassend meinte, dass man dem «schönen Geschlecht reproduktives Genie» zusprechen könne, aber ihm produktives unbedingt abzuerkennen sei. Eine «Componistin» werde es niemals geben. Solche und weitere Behauptungen liessen Clara Schumann an ihren Fähigkeiten zweifeln. Auch ihr eigener Mann hielt sie nicht wirklich für begabt, was er allerdings mit schönen Worten verbrämte. Und ist dieses Denken denn wirklich heute verschwunden?